



Der Schriftsteller **Harry Mulisch** und der Physiker und GCN-Vorstand **Hans-Peter Dürr** über Schöpfung und Klonen, Gedanken und Materie
Süddeutsche Zeitung Nr. 63, 16. März 2001

Punkt. Punkt. Komma, Strich

Die Veröffentlichung des menschlichen Genoms wurde inszeniert wie eine Show, in der vergangenen Woche gab es einen ähnlichen Wirbel um die Pressekonferenz des Reproduktionsmediziners Severino Antinori in Rom, der Menschen klonen möchte. Der Physiker Hans-Peter Dürr, Träger des Alternativen Nobelpreises, und der niederländische Schriftsteller Harry Mulisch, derzeit zu Gast auf der Frühjahrsbuchwoche, diskutieren über das Wesen von Naturwissenschaft und Kunst.

SZ: *Setzt die Wissenschaft nun auf den Showeffekt?*

Dürr: Ja, aber das ist notwendig, weil Wissenschaft sehr teuer ist. Man muss sie verkaufen. Doch wenn ich mir die heutige Wissenschaft ansehe, kommt sie mir sehr altertümlich vor. Es ist das sehr mechanische Denken des vorletzten Jahrhunderts. Es ist nicht Wissen zur Weisheit, sondern Wissen zur Macht.

Mulisch: Und das, obwohl die Welt vergeistigt.

Dürr: Die Metapher des Geistes macht den Leuten auch Angst, weil das Geistige nicht greifbar ist. Wir erleben als Menschen mehr, als wir begreifen können.

Mulisch: Man sieht auch an den Ergebnissen der Genforschung, dass alles viel komplizierter ist. Dass der Mensch nur ein Prozent mehr Gene hat als die Maus und eine Mücke.

Dürr: Die Beschreibung ist nicht ganz richtig. Wenn wir dieselben Gene haben, ist es dasselbe, wie wenn ich einen Taschenrechner aufschraube und Chips sehe, im Großrechner sind es dieselben Chips. Der Unterschied ist die Software, das Lebendige hat mehr mit der Software zu tun, mit der Form. Wir müssen Form immer an Materie koppeln, sonst können wir sie uns nicht vorstellen.

Mulisch: (malt ein Bild) Punkt, Punkt noch ein Punkt, das ist ein Kreis, zwei Punkte und ein Bogen. Die Wissenschaft sieht im Mikroskop nur die Details. Aber da ist ein lebendiger, lachender Mensch.

Dürr: Sie können das nur sehen, weil sie wussten, dass es ein Gesicht ist.

Mulisch: Die Wissenschaft kann nur sagen, das Leben hat diese Komponenten. Man kann etwas daraus machen, was hier nicht drin ist: ein Gesicht.

Dürr: Sie haben angenommen, dass es das gibt, aber wenn sie meine Elektronen ansehen, gibt es die ja nicht. Elektronen sind wie eine Ahnung. Wenn ich einen Messapparat habe, zwingt mich die Ahnung, sich zu konkretisieren. Das wird dann ein Gedanke - ein Gedanke, der sich dann auf Kosten aller Gedanken breit macht.

Mulisch: Wenn ich eine Geschichte schreibe, muss ich eine Ahnung konkretisieren.

Dürr: Nur wenn Sie Geld damit verdienen wollen.

Mulisch: Ich habe auch schöne Bücher geschrieben, als ich noch kein Geld damit verdient habe. Viele Leser denken: Das Buch ist das, was der Schriftsteller schreiben wollte. In der Schule wird immer gefragt: Was meint der Schriftsteller damit? Diese Frage beinhaltet die Definition eines Schriftstellers, der nicht sagen kann, was er meint.

Dürr: Wenn ich vom Klon rede und gleichzeitig beim Menschen an eine Persönlichkeit denke, weiß ich nicht, ob ich die Persönlichkeit beim Klonen mit erfassen kann. Was dem Schriftsteller passiert, passiert auch dem Naturwissenschaftler.

Mulisch: Alles beginnt mit einer Ahnung, einem Stück Papier und einem Bleistift. Egal, ob ein Roman entsteht, die Kathedrale von Chartres oder ein Atombunker. Viele Wissenschaftler schauen sich zu einer Theorie die Formel an und sagen: „Das ist schön, dann ist es auch wahr.“ Das sind außerphysikalische, ästhetische Dinge. Schönheit und Einfachheit sind in der Kunst genauso wichtig wie in der Wissenschaft. Dieses Missverständnis, der Wissenschaftler sei ein kalter, rationaler Mensch, kommt daher, dass viele Leute, auch Schriftsteller, Angst haben vor der Wissenschaft. Wenn sie eine Formel sehen, erschrecken sie.

Dürr: Genau. Wenn man Kunst und Wissenschaft beschreibt, sieht man: Das ist praktisch das Gleiche. Man beschreibt das nur in einer jeweils anderen Sprache. In der Wissenschaft ist es eine formalisierte. Es



gibt natürlich auch die rein rationalen Leute, die Feinmechaniker und Ingenieurwissenschaftler, die denken mit den Händen.

Mulisch: Das sind in der Literatur die Krimischreiber, das ist keine Literatur, sondern Lektüre.

Dürr: Die meisten Nobelpreise gehen eigentlich an die Fummler.

Mulisch: Die Leute stellen sich Denker immer wie Rodin vor. Aber das ist ein Grübler. Denken geschieht, wenn man sich die Zähne putzt oder in die Straßenbahn steigt.

Dürr: In der Zusammenarbeit mit Werner Heisenberg war wesentlich, dass wir dieses schwebende Ahnen im Dialog betrieben haben. Es gab keine formale Sprache, sondern: Sprich einfach aus, was du empfindest.

Mulisch: Es ist alles schon da, mehr eine Entdeckung als eine Erfindung. Man hat Michelangelo gefragt: „Wie kann man so etwas Wunderbares wie David machen?“ Er sagte: „Ich nehme mir den Marmorblock, und da ist es schon drin.“

SZ: *Ist das moderne Schöpfung?*

Mulisch: Es gibt zwei Arten von Schöpfung. Die männliche Art mit dem Wort, ganz klar und präzise. Aber eine Frau macht das anders. Sie ist schwanger, sie schöpft nicht mit dem klaren Wort, sondern mit Blut, Urin und Scheiße. Fragt man eine schwangere Frau: Weißt Du, was Du gebierst? Sie weiß es nicht. Erst wenn das Kind 16 oder 17 Jahre alt ist, wird ihr klar, was sie gemacht hat. Von dieser Art ist die künstlerische Schöpfung, obwohl der Schriftsteller mit dem Wort arbeitet. Es ist die matriachale Schöpfungsform.

SZ: *Wenn es keine Grenze zwischen Naturwissenschaft und Kunst gibt, weshalb redet man jetzt darüber?*

Mulisch: Das letzte Mal vor der Genomdebatte hatte man sich nach der Atombombe auf Hiroshima für die Naturwissenschaft interessiert. Es gibt Sachen, die man sich plötzlich vorstellen kann. Mit den Medien entdeckt die Öffentlichkeit die Naturwissenschaft.

Dürr: Wissenschaft wird mehr wahrgenommen, wenn man sie mit etwas verbindet. Sie ist einfach weit weg vom Alltag. So kommt etwa Astrophysik besser bei den Leuten an, weil der Himmel mit den Sternen über einem ist. Wir klammern uns an etwas Festes. Doch man muss in die Schwebelage gehen, ins Unsichere.

SZ: *Herr Mulisch. Sie haben die Unkenntnis vieler Autoren beklagt. Wann entdecken Schriftsteller die Naturwissenschaft?*

Mulisch: Es gibt nur wenige, die wissenschaftlich interessiert sind. Ich war es immer. Als ich 16 Jahre alt war, wollte ich ein großer Wissenschaftler werden. Es stellte sich heraus, dass ich Schriftsteller war. Ich habe in der „Prozedur“ einen Mann genommen, der wollte Schriftsteller werden, ist aber Wissenschaftler geworden. Das ist eine Art Spiegelbiografie. Daraus wurde ein Spiel. Als ich 17 war, wusste ich, ich werde einmal eine ganz große Sache machen. Ich glaube, diese Überzeugung ist wichtig. Das ist verrückt, völlig irrational. Die Kunst ist die Welt der Freiheit, unsere Welt nicht. Deshalb ist es auch ein Spiel, wenn man einen Roman schreibt, ein Gemälde malt. Der Künstler spielt wie ein Kind, nicht wie ein Spieler. Für Kinder ist das Spiel der absolute Ernst.

SZ: *Spielen Gentechniker?*

Mulisch: Sie überschreiten wie der Arzt Antinori eine moralische Grenze. Wir haben uns alle Eigenschaften Gottes angeeignet. Wir wissen alles, bewegen uns schneller als der Wind. Wenn wir das Letzte auch noch beherrschen, was Gott konnte, nämlich Leben schaffen, kommt eine metaphysisch-religiöse Krise.

Dürr: Das Problem entsteht dann, wenn Einzelne soviel Macht haben, dass sie das ganze System stören können, was dazu führen kann, dass wir als Menschen aus der Evolution herausgeworfen werden können. 400 Millionen Jahre zurück. Da kriechen wir vielleicht aus dem Ozean. Wir haben fünf Milliarden Jahre vor uns. Da kann man noch einige Experimente machen, die eine halbe Milliarde Jahre verschlingen. Aber das wäre schade, weil der Mensch schon ganz gut ist.

Interview: Hubert Filser, Hilmar Klute